

DER LICHTFÄNGER

— **Porträt:** Wagemut ist eine grundlegende Eigenschaft als Kameramann. Doch in Neuseeland hat der junge Osttiroler Filmemacher Alexander Papsch nicht nur die Herausforderung gesucht, sondern vor allem die Möglichkeit das auszuleben, was ihn schon als Kind faszinierte: das Spiel mit dem Licht.

Von Johannes Vötter

Unter Druck: Die Dreharbeiten zu „Heart Matters“ waren für Alexander Papsch als Kameramann und Regisseur in jeder Hinsicht eine Gratwanderung.



Fotos: privat (2)



Licht & Technik: Auch bei der digitalen Fotografie greift Alexander Papsch gerne in die Trickkiste und sucht die optische Herausforderung.

Angefangen hat alles mit ein paar Dias. Oder ganz genau betrachtet: Leuchtbildern, knapp sechs mal sieben Zentimeter groß, die bis vor gar nicht allzu langer Zeit vor jedem Kinofilm auf die Leinwand projiziert wurden. Dem Vergleich zu aufwändig produzierten Werbefilmen im Blockbusterformat hält diese Form der Kinoreklame längst nicht mehr stand, dennoch ist es genau jener Moment, der bei manchen Zuschauern noch heute das „echte“ Kinofeeling erzeugt. Umso mehr bei Menschen wie Alexander Papsch, für den das Leben hinter der Kamera zum spannenden Alltag geworden ist: „Dieses Gefühl kann man zuhause nie haben, allein deshalb wird das Kino als solches nie aussterben. Die Digitalisierung hat heute zwar vieles verändert, doch schon das analoge Kino war ein echtes Erlebnis.“

Bereits im Alter von drei Jahren durfte der Lienzer Bub seinen Vater Siegfried fast jeden Abend mit in den Vorführraum des altehrwürdigen Kinos Wanner begleiten und war vom ersten Moment an von dieser Mischung aus Licht und Technik fasziniert. Das Einschleichen der Dias verlor zwar alsbald seinen Reiz, aber das Spiel mit dem Licht sollte den kleinen Kinofreak nicht mehr loslassen. „Deshalb habe ich mir dann zu meinem sechsten Geburtstag eine Glitzerkugel gewünscht, wie man sie aus älteren Diskotheken noch kennt“, erzählt der mittlerweile 26-Jährige. Allmählich wurde daraus allerdings eine respektable Lichtanlage, immer und immer wieder steckte er Taschengeld und Selbstverdientes in neue Lampen. Und die Erinnerung daran entlockt dem jungen Filmemacher ein leichtes Schmunzeln: „Als ich dann 19 war, konnte ich sogar Open-Air-Konzerte damit ausstatten.“ Daraus ein Gewerbe zu machen und richtig Geld

damit zu verdienen, war aber nie Absicht gewesen, und Papsch zog schnell einen radikalen Schlussstrich: „Plötzlich sollte ich derjenige sein, der mit Großkunden ,he-

„Jeder Film ist eine künstliche Welt, trotzdem – wenn ich einen Kamerakran sehe, dann fühle ich mich ‚daham‘.“

Alexander Papsch, Kameramann

rumschustern‘ musste und das wollte ich nicht. Mich hat nur die Technik interessiert – also habe ich alles verkauft und bin mit dem Geld kurzerhand nach Australien gegangen.“

Grenzgänger. Drei Monate lang blieb Alexander Papsch damals im „Outback“ und in Thailand, beschäftigte sich vor allem mit der Fotografie. Und ohne es zunächst selbst wirklich zu realisieren, sollte sich dadurch sein Leben komplett auf den Kopf stellen. „Als ich wieder da war, bin ich hier überhaupt nicht mehr zurechtgekommen“, gesteht er ein. „In dieser Landschaft merkt man erst, wie viele Rot-Töne es auf dieser Welt gibt – und mein Hirn hatte sich total auf die intensiven Farben dort eingestellt. Das nächste halbe Jahr habe ich nur noch Grau gesehen. Zudem musste ich sogar im Freien in der Hängematte schlafen, weil ich es auch in meinem Bett nicht ausgehalten habe.“ Den Grund für diese Unruhe kennt der Weltenbummler inzwischen und formuliert ihn so: „Die Seele muss bei der heutigen Reisegeschwindigkeit erst einmal mitkommen. Das dauert dann immer drei/vier Wochen, bis ich mich eingelebt habe und sagen kann ‚Ich bin hier.‘“

ZUR PERSON

Alexander Vittorio Papsch (*1980) entdeckte früh die Faszination des Films und was schon als kleiner „Stupf“ fast jeden Abend im Lienzer Kino Wanner, wo sein Vater Siegfried als Filmvorführer arbeitete. Später besuchte Alexander Papsch in Mödling die HTL für für Telekommunikation und Computertechnik bzw. in Klagenfurt die HTL für für Nachrichtentechnik und Telekommunikation. Nach diversen Jobs und Reisen studierte er Medientechnik und Design an der Fachhochschule Hagenberg (Oberösterreich). Derzeit absolviert er den Masterstudiengang in der Meisterklasse für „time based media“ an der University of Art in Linz. Zuletzt war der Wahl-Linzer in Neuseeland, produzierte Werbefilme für Air New Zealand und arbeitete für TVNZ bzw. in den Kelly Park Film Villages. Sein aktueller Film „Heart Matters“ entstand in nur 48 Stunden und wurde beim Salzburger Festival „film:riss 06“ gespielt.



Kinokulisse: In kaum einer anderen Gegend der Welt liegen die landschaftlichen Ausformungen der Natur so eng beieinander wie in Neuseeland

Gestern Linz, heute in Salzburg, morgen Lienz – davor 14 Tage Los Angeles, ein halbes Jahr in Neuseeland und auf dem Rückweg ein zweiwöchiger Zwischenstopp in Hongkong. Beim Gespräch im Café Stein hoch über den Dächern von Salzburg kann der gebürtige Lienzener auch gar nicht anders, als von diesen Erlebnissen so zu erzählen, als wären wir noch dort, wo sich sein Leben zuletzt abgespielt hat. Dass im alten Kino nebenan dieser Tage das Festival „film:riss 06“ stattfindet und dort ein Film läuft, den

er unter ganz besonderen Umständen abgedreht hat, weiß er. Auf der Leinwand gesehen hat er den Film selbst allerdings noch nicht. „Heart Matters“ (Spielzeit: knapp sieben Minuten) wurde in nur 48 Stunden abgedreht und war das, was Papsch am Filmemachen so schätzt: ein absoluter Grenzgang.

48 Stunden. „Es war ein Herausforderung. Ich wollte wissen, ob ich das schaffe und wie weit man in dieser Zeit kommen

kann“, erklärt Papsch, der in Neuseeland sein handwerkliches Können hinter der Kamera bei diversen Firmen entscheidend verbessert hat. Insgesamt 5000 Teams waren schlussendlich in Auckland bei dieser nationalen Ausschreibung angetreten; Punkt 19:00 Uhr wurde via Fernsehen bekannt gegeben, welche Auflagen einzuhalten waren bzw. um welches Genre es sich jeweils handelte. „Wir wissen nur also nur so viel: Es muss der Name Robin Slade fallen, eine Figur soll ein ewiger Optimist sein. Außerdem muss noch ein Spiegel als Gegenstand vorkommen und es soll eine ‚Romance‘ sein“, schildert Papsch die Ereignisse so, als würde der Film noch einmal vor seinem geistigen Auge ablaufen. Und es wird verdammt knapp: „Am Ende müssen wir den Wettkampfrichter sogar zum Abspielgerät holen. Das Team nach uns ist hingegen zwei Sekunden zu spät dran.“

Storybook, Schauspieler, Spezialeffects, Aufnahmen, Schnitt, Tonspur – sieben Minuten Film könnten intensiver nicht sein. Und umso weniger verwundert es, dass Papsch auch nicht mehr weiß, welchen Platz er am Ende erreicht hat. Im „vorderen Bereich“ sei man gelandet, mehr hat sich ihm in der Geschwindigkeit der Ereignisse nicht eingepreßt. Das Erstaunliche daran ist, dass es trotz aller extremen Rahmenbedingungen ein Film geworden ist, der sich die Zeit des Erzählens nimmt. „Es handelt sich um eine Geschichte, die zeigt, dass man nicht nur mit dem Herzen verliebt sein kann“, heißt es etwa in der „film:riss“-Vorankündigung, die vor allem das Gefühlsmoment des Films betont: „Heart Matters“ visualisiert Liebe auf drei verschiedene Weisen, bei der allerdings nur eine Früchte trägt. Durch die Wahl von professionellen Schauspielern erleben die Zuschauer mehr als nur eine ernste, aber doch heitere Liebe auf den ersten Blick.“

Bei aller Spannung auf die Wirkung des Films bzw. die Reaktion des Salzburger Publikums darauf zählt für Alexander Papsch aber vor allem, das geschafft zu haben, worum es ihm eigentlich dabei ging: das Ausloten der eigenen geistigen, seelischen und

Foto: Brackner (1), privat (3)



Blick durch das Objektiv: „Nur wenn ein Film gut gemacht ist, dringe ich auch zum Inhalt durch.“



Kulturschock: Auf dem Rückweg in die europäische Welt legte Alexander Papsch ganz bewusst einen einmonatigen Zwischenstopp in Hongkong ein.

körperlichen Grenzen. Schließlich ist dieser Mut eine Grundeigenschaft der Arbeit hinter der Kamera – umso mehr bei Dokumentarfilmen, denen Papschs Leidenschaft gehört: „Da geht man als Kameramann oft an seine Grenzen – das sieht man dann auch. Schließlich geht es darum, die Wahrheit vor die Linse zu holen; und die Wahrheit ist nun mal oft riskant.“ Wie schwierig das sein kann, hat er selbst auf seinen Reisen erst schrittweise lernen müssen: „Ich sage immer – wer in der Realität leben will,

der braucht nicht die Wahrheit fürs Leben. Aber in einem Dokumentarfilm wollen die Menschen nun mal die Wahrheit sehen. Und dazu braucht es Mut.“

Sinnsucher. Eine gewisse Risikobereitschaft gehört allerdings auch zu den Charaktereigenschaften des heutigen Wahl-Linzers. Nach seinem ersten „Ausbruch“ nach Australien konnte er dem lukrativen Angebot eines deutschen Automobilkonzerns nicht widerstehen. „Motion Control“

Druck. Doch das letzte halbe Jahr in Neuseeland hat ihn auf dem eingeschlagenen Wegs bestätigt, wie er rückblickend meint: „Ich bin mit nichts in Neuseeland angekommen und habe zunächst einmal nichts anderes getan, als zu beobachten.“ Nach einem ersten Job als Tontechniker kam er schließlich zu „Air New Zealand“, der größten Airline des Pazifikraums, für die er in rascher Abfolge fünf Werbefilme drehte. Gleichzeitig liefen in Neuseeland bereits die Dreharbeiten des Hollywoodfilms „Die Chroniken



„Nicht umsonst gibt es das Sprichwort:
Soweit man sieht, soweit denkt man auch.“

Alexander Papsch, Filmemacher

beschreibt er selbst die damalige Arbeit, die ihn mit seinem Notebook quer durch Mitteleuropa fahren ließ. Mal in Frankfurt – oder sonst irgendwo – ging es darum, bei verschiedenen Produktionen das notwendige Computerprogramm einzuspielen und damit die vor Ort eingesetzten 3D-Roboterarme zu steuern. Gut bezahlt war der Job, doch was Papsch fehlte war die Nähe zum Film. Und selbst der ständige Ortswechsel wurde für ihn irgendwann zur Routine, wie er es gerne ironisch auf den Punkt bringt: „Bei derartigen Großproduktionen und auch Hollywoodfilmen ist das so – wenn du einmal Regen animierst, dann animierst du Regen für den Rest deines ganzen Lebens.“

Den Weg zurück zu den eigentlichen Wurzeln fand Papsch schließlich in der Fachhochschule Hagenberg für Medientechnik und Design. Knapp 1000 Bewerber hatten sich damals für die wenigen Studienplätze beworben, sechs von ihnen belegen derzeit die Meisterklasse an der Universität Linz – und unter ihnen Alexander Papsch. „Sollte ich hier scheitern, kann ich wieder von vorne anfangen“, weiß er um den

Kinoerlebnis: „Wenn man den Sound einer 35mm-Filmrolle hört, weiß man, dass der Beruf als Kameramann ein echtes Handwerk ist.“

von Narnia 2“, wo Papsch im Licht- und Kamerateam mitarbeiten konnte. Der Rest war eine rasante Abfolge der Ereignisse, die auch ihm den Atem raubte. „Schlussendlich arbeitete ich für mehrere Firmen gleichzeitig und kam über die Arbeit in den Kelly Park Film Villages als Kameramann zu TVNZ, dem größten Fernsehsender im Land.“ Die Arbeit an „Heart Matters“ war also in gewisser Weise auch ein Abschluss dieser Zeit.

„Ich bin immer noch nicht ganz da“, sagt Papsch lachend. Im nächsten Moment im Zug nach Lienz zu sitzen, wirkt da fast „unwirklich“. Landschaftlich seien sich Neuseeland und Osttirol ja gar nicht so unähnlich, auch wenn die Vielfalt „dort unten“ größer (Papsch: „Berge, Wüste, Wälder – in Neuseeland ist alles in zehn Minuten mit dem Auto erreichbar.“) und deshalb gerade für Hollywood finanziell so attraktiv sind. Früher sei der Frust über die Heimat zwar groß gewesen und in Australien und Neuseeland habe ihn die im Vergleich viel größer Offenheit der Menschen beeindruckt. Doch mit Blick auf den diesig-gebirgigen Hintergrund der Salzburger Altstadt meint er – wieder ganz Kameramann: „So weit man sieht, so weit denkt man auch.“